

Dudeková Kováčová, Gabriela (Hg.): V supermarkete dejín. Podoby moderných dejín a spoločnosti v stredoeurópskom priestore. [Im Supermarkt der Geschichte. Formen moderner Geschichte und Gesellschaft im mitteleuropäischen Raum].

Veda, Bratislava 2021, 607 S., zahlr. Abb., ISBN 978-80-224-1897-3.

In Anlehnung an die titelgebende Frage ihrer letzten Publikation¹ haben sich die Verfasser der vorliegenden Festschrift anlässlich des 70. Geburtstags der Historikerin Elena Mannová direkt in den „Supermarkt der Geschichte“ begeben. Was Mannová noch mit einem Fragezeichen versehen hatte, wird von den Verfasserinnen und Verfassern des vorliegenden Buchs um die Herausgeberin Gabriela Dudeková Kováčová nun affirmativ gesetzt. Zumindest auffällig ist dabei, dass die Begriffsgeschichte des „Supermarkts“ nicht thematisiert wird. Überlegungen zur Wirkung von Massenkonsum und Internet auf Geschichte und Erinnerungskultur, die Mannová in Anlehnung an Lubomír Liptáks „Geschichte als Selbstbedienungsladen“² entwickelte, sucht man in der Festschrift vergeblich. Auch das Thema Erinnerungskultur ist nicht unbedingt vorherrschend, stattdessen geht die Festschrift – ihrem Genre entsprechend – nach drei Grußwort-Aufsätzen von Moritz Csáky, Ivan Kamenec sowie Monika Vrzgulová und Peter Salner in vier thematischen Kategorien auf unterschiedliche Forschungsfelder ein, die an und für sich nicht unbedingt untereinander verknüpft sind, jedoch für die Jubilarin relevant waren.

Im ersten Abschnitt widmen sich fünf Aufsätze dem Thema „Historisches Gedächtnis und Identitäten, Gedenkort und Feste“, wobei zwei Beiträge besonders positiv hervorstechen: Miroslav Michelas Beitrag zur Erinnerung an den 28. Oktober 1918 anlässlich des 70-jährigen Jubiläums dieses „historischen Marksteins“ (S. 102) der Tschechoslowakei, das 1988 begangen wurde (S. 101-123), und Peter Machos Aufsatz über eine von der Geschichtsschreibung fast vergessene Initiative zur Errichtung eines Denkmals für den Schriftsteller und Vertreter der slowakischen Nationalbewegung Jozef Miloslav Hurban in Martin (S. 65-87). Laut Michela sind die Jubiläumsfeierlichkeiten vom 28. Oktober 1988, denen u.a. präventive Verhaftungen im Umfeld der Charta 77 vorausgingen, erinnerungsgeschichtlich ambivalent zu betrachten. Denn sie haben sowohl zur kurzfristigen Festigung als auch zur langfristigen Erosion des Regimes beigetragen (vgl. S. 120). Machos Aufsatz zeichnet sich durch detaillierte Quellenarbeit aus, sodass anschaulich wird, wie das Sammeln von finanziellen Mitteln für das Denkmal z.B. über kirchliche Strukturen, auch über das Gebiet der heutigen Slowakei hinaus abgewickelt werden konnte. Wenngleich die Sammlung finanziell durchaus erfolgreich verlief, gelang es nicht – neben dem Grabdenkmal für Hurban auf dem Friedhof in Hlboká – auch noch ein Denkmal in Martin zu errichten. Stattdessen wurde ein Stipendium für slowakische Studenten finanziert, welches jedoch nur bedingt half, Hurban im kollektiven Gedächtnis zu verankern (vgl. S. 81). Etwas blass bleiben dagegen – wohl auch aufgrund ihrer Kürze – die Studien von Peter Haslinger, Martin Zückert und Blanka Soukupová.

¹ Vgl. dazu: *Bohemia* 60 (2020) 2, 327-329.

² *Mannová, Elena (Hg.): Minulosť ako supermarket? Spôsoby reprezentácie a aktualizácie dejín Slovenska.* Bratislava 2019, 9.

Soukupová kommt in ihrer Analyse von Feiern als identitätsstiftendes Phänomen der jüdischen Gemeinde in den böhmischen Ländern nach der Shoa (S. 89-99) nicht über eine ethnologische Beschreibung dieses Phänomens hinaus. Zückerts Aufsatz zur slowakischen Bergregion (S. 49-64) zeigt einige spannende Fragen zur Rolle von Mental Maps und deren Folgen für lokale politische Aktivitäten auf, kann diese aber noch nicht zur Gänze beantworten. Haslinger analysiert in seiner Studie die Darstellung von Österreich in ungarischen Karikaturen von 1890 bis 1914 (S. 33-48) – ein typischer Ansatz aus der vergleichenden Stereotypenforschung. Warum die naheliegende Wahl, anhand von satirischen Karikaturen nationale Fremdbilder zu analysieren, von der Herausgeberin im Schlusswort zweimal als besonders einfallreich (S. 507 u. 509) bezeichnet wird, erschließt sich indes nicht.

Der zweite Abschnitt enthält sechs Studien zu „Persönlichkeiten im historischen Gedächtnis“, wobei ein Drittel der Aufsätze zwar auf historische Persönlichkeiten eingeht, aber deren Wahrnehmung im kollektiven Gedächtnis nicht thematisiert. So erarbeiten Dušan Kováč und Daniela Kodajová interessante biografische Studien zu Ladislav Novomestský (S. 151-171) bzw. Drahotína Kardossová-Križková (S. 205-221), die mit zahlreichen Quellen (hauptsächlich Tagebucheinträge) gut fundiert sind. Beide Aufsätze transzendieren aber kaum die Lebenszeit ihrer Protagonisten und wirken somit thematisch deplatziert. Der Aufsatz von Mark Cornwall zur Rolle Géza Fejérvárys in der ungarischen Verfassungskrise von 1905-1906 (S. 127-149) analysiert zwar auch nicht die langfristige Erinnerung an Fejérváry. Doch immerhin wird hier neben der rein biografischen Ebene noch die Metaebene der Rezeption des Protagonisten durch die zeitgenössische Presse eingezogen. Wenngleich Štefan Gaučíks Aufsatz zum umstrittenen Banker Ferenc Paupera und seine Verwicklung in den „größten Korruptionsskandal im Ungarn der Zwischenkriegszeit“ (S. 223-243) wirtschaftsgeschichtlich nicht uninteressant ist, verliert der Autor doch unnötig viel Platz mit der Schilderung von Pauperas Leben. Die thematisch relevante Frage, wie Paupera vom gefeierten Banker zum Spekulant stilisiert wurde, kommt dementsprechend zu kurz. Exemplarisch für die Auseinandersetzung mit dem Kapitelthema sind dagegen die Aufsätze von László Vörös und Gabriela Dudeková Kováčová, die sich explizit auf Mannová beziehen und deren Forschung in diesem Bereich alle Ehre machen. Vörös zeichnet neben dem Leben und Wirken von Samuel Czambel drei konkurrierende Bilder des „Kulturnationalisten“ (S. 174) nach, der sich als Sprachwissenschaftler unter anderem für die Reinigung der slowakischen Sprache von Russizismen einsetzte (S. 173-203). Ob Czambel nun ein „slowakischer Wallenrod“ (S. 184), ein „Agent der Magyarisierung“ (S. 190) oder „slovenský Hungarus“ (S. 195) war, muss Vörös jedoch unbeantwortet lassen, denn die Wahrheit liegt – wie so oft – vermutlich irgendwo in der Mitte (vgl. S. 203). Die Herausgeberin der Festschrift stellt in ihrer Studie zu Georg von Schulpe (S. 245-275) von vornherein klar, dass sich eine biografische Studie über das Leben einer historischen Persönlichkeit hinaus auch mit ihren „Gedächtnisebenen“, die nach Mannová palimpsestartig gestaltet sind, beschäftigen sollte. Anders als andere Aufsätze dieses Abschnitts, erfüllt Dudeková Kováčová Text diese Erwartung. Neben Leben und Wirken des imagebewussten Philanthropen Georg von Schulpe, thematisiert sie auch die Spuren, die Schulpe im Gedächtnis der Stadt Bratislava hinterlassen hat.

Fünf weitere Aufsätze des Bandes widmen sich dem Thema „Vereine, Zivilgesellschaft und Zusammenleben in einer ethnisch gemischten Umgebung“. Pieter Judson bereitet diesem Thema das Fundament und expliziert seine bereits aus *Habsburg*³ bekannte These über die Entstehung von liberalen Ideen und Praktiken im Vereinswesen anhand von Schriften zeitgenössischer Historiker, die diese Entwicklung positiv bewerteten (S. 279-293). Leider kann Ingrid Kušniráková nicht wirklich auf diesem Fundament aufbauen. Ihre Studie zu wohltätigen Vereinen im Bratislava der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (S. 295-315) beschäftigt sich über lange Strecken nicht mit der titelgebenden Stadt. Was folgt, gleicht mehr einer Auflistung von Vereinen als einer Analyse ihrer Tätigkeiten. Marina Zavackás strikt chronologisch aufgebaute Studie über den Überlebenskampf des Turnverbands „Sokol“ in der Slowakei zwischen 1938 und 1948 (S. 355-389) kann ebenfalls nicht überzeugen. Im Gedächtnis bleiben zwar einzelne interessante Thesen, wie mögliche Wurzeln der Anti-Sokol-Rhetorik in der katholischen Kirche, große Interpretationslinien verschwimmen jedoch. Die Aufsätze von Jana Laslavíková und Miloslav Szabó beleuchten die Frage des „Zusammenlebens in einer ethnisch gemischten Umgebung“ am Beispiel Bratislavas. Laslavíková nimmt hierzu das Repertoire des städtischen bzw. später nationalen Opernhauses in Bratislava um die Jahrhundertwende in den Blick (S. 317-337) und kann seine Entwicklung von einem städtischen über ein national magyarisches zu einem national (tschecho-)slowakischen Theater überzeugend beschreiben. Anschließend an seinen preisgekrönten Aufsatz⁴ geht Szabó in seinem Text auf Proteste gegen den Film *Golem* (1936), die (kommunistischen) Gegenproteste sowie deren Strafverfolgung ein (S. 339-353). Anhand von Stichproben stellt Szabó die plausible These auf, dass die diskursive Verquickung von Juden und Kommunisten bereits 1936 den Strafvollzug erreicht hat, was den Erfolg faschistischer und antisemitischer Kampagnen belegt, wenngleich er selbst einräumt, dass diese These erst durch eine systematische Untersuchung belegt werden müsste (vgl. S. 351-352). Festzuhalten ist jedoch, dass das Stereotyp vom „Judäo-Bolschewismus“ schon 1936 auch jenseits Hlinkas Slowakischer Volkspartei (HSLS) oder der Národná obec fašistická (NOF) virulent war.

Die Festschrift schließt mit fünf Aufsätzen zum Thema „Bürgertum – Lebensweise, Werte und Selbstdarstellung“, wobei auch „Lesen“ ein passender thematischer Überbegriff gewesen wäre. Denn Ivona Kollárová, Roman Holec und Jozef Tancer stellen unterschiedliche Arten der Lektüre in den Vordergrund ihrer Studien. Kollárová versucht in ihrem Text (S. 393-409), die Topografie von Lesezirkeln auf dem Gebiet der heutigen Slowakei festzuhalten und setzt sich zudem mit deren Überlebensstrategien nach dem Verbot von 1798 auseinander. Als Mikrostudie ist dieses Vorhaben begrüßenswert, zumal die Autorin anhand des Lesezirkels von Gottfried Weissenthal auch auf den ökonomischen Aspekt dieses Phänomens eingeht. Der größere Kontext geht in der Detailfülle des Aufsatzes jedoch verloren. Holec zeigt

³ Judson, Pieter: *Habsburg. Geschichte eines Imperiums*. München 2017.

⁴ Szabó, Miloslav: From Protests to the Ban: Demonstrations against the ‚Jewish‘ Films in Interwar Vienna and Bratislava. In: *Journal of Contemporary History* 54 (2019) 1, 5-29. Die Studie wurde 2021 mit dem Aufsatzpreis des Collegium Carolinum ausgezeichnet.

die Vielfalt von Haltungen von lesenden Frauen zur Frauenfrage am Ende des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiet der heutigen Slowakei (S. 453-477). Ohne Vorkenntnisse der slowakischen kulturellen Elite dieser Zeit ist der Leser im Netzwerk der Brief- und Leskontakte der Protagonistinnen jedoch hoffnungslos verloren. Tancer schließlich rückt den materiellen Aspekt des Lesens anhand des Briefwechsels einer jüdischen Familie aus Bratislava während des Zweiten Weltkriegs in den Fokus (S. 479-506). Die Darstellung der Briefe des Sohnes, der sich bereits im Exil befindet, an die Familie, die vergeblich versucht, auszuwandern, als stellvertretende Anwesenheit des Abwesenden ist beispielhaft dafür, den Briefen und ihren „Erzählungen [...] Gehör zu schenken“ (S. 505). So gelingt Tancer ein ungewöhnlicher und zugleich tiefer Einblick in den Alltag einer jüdischen Familie im Slowakischen Staat. Jana Májeková und Elena Kurincová gehen stärker auf das Bürgertum im gesellschaftlichen Kontext ein. Kurincová's Beitrag (S. 433-451) gleicht dabei eher einem ausführlichen Museums katalog, in dem sie zahlreiche Objekte des Stadtmuseums Bratislava vorstellt und Forschungsperspektiven aufzeigt. Májeková, deren Protagonisten sich teilweise mit denen aus Kurincová's Aufsatz decken, widmet sich dem Phänomen des Virilismus im Bratislava des ausgehenden 19. Jahrhunderts (S. 411-431). Die Virilismus-Reform, die 1870 nach langen Debatten angenommen wurde, ermöglichte es den reichsten Bürgern der Stadt, sich ohne gewählt werden zu müssen an der Stadtverwaltung zu beteiligen. Májeková's Text bleibt trotz dieses spannenden Themas über weite Strecken deskriptiv und kann erst gegen Ende zentrale Fragen anreißen.

Insgesamt wäre der Festschrift ein kritischeres Lektorat zu wünschen gewesen, das die Tippfehler und einige Missverständnisse hätte beheben können (z.B. die Nennung des englischen Barons Sir William Garthwaite bei seinem vermeintlichen Nachnamen „Bart“, was wohl auf die fehlerhafte Lesart der englischen Abkürzung von Baron – Bart. – zurückzuführen ist). Abgerundet wird der Sammelband mit einer Auswahlbibliografie von Elena Mannová, einem Namensregister sowie einer slowakischen und englischen Zusammenfassung. Die Vielfalt der Beiträge spiegelt Mannová's wissenschaftliche Interessen zwar adäquat wider, riskiert jedoch gleichfalls, zur Beliebigkeit zu werden. Als Leser fühlt man sich dann ab und zu wie beim ungeplanten Einkaufen im Supermarkt: Vieles steht nicht dort, wo man es erwarten würde. Man kauft nicht das, was man eigentlich wollte und das, was man ursprünglich gesucht hat, vergisst man am Ende doch noch.

München

Matthias Melcher